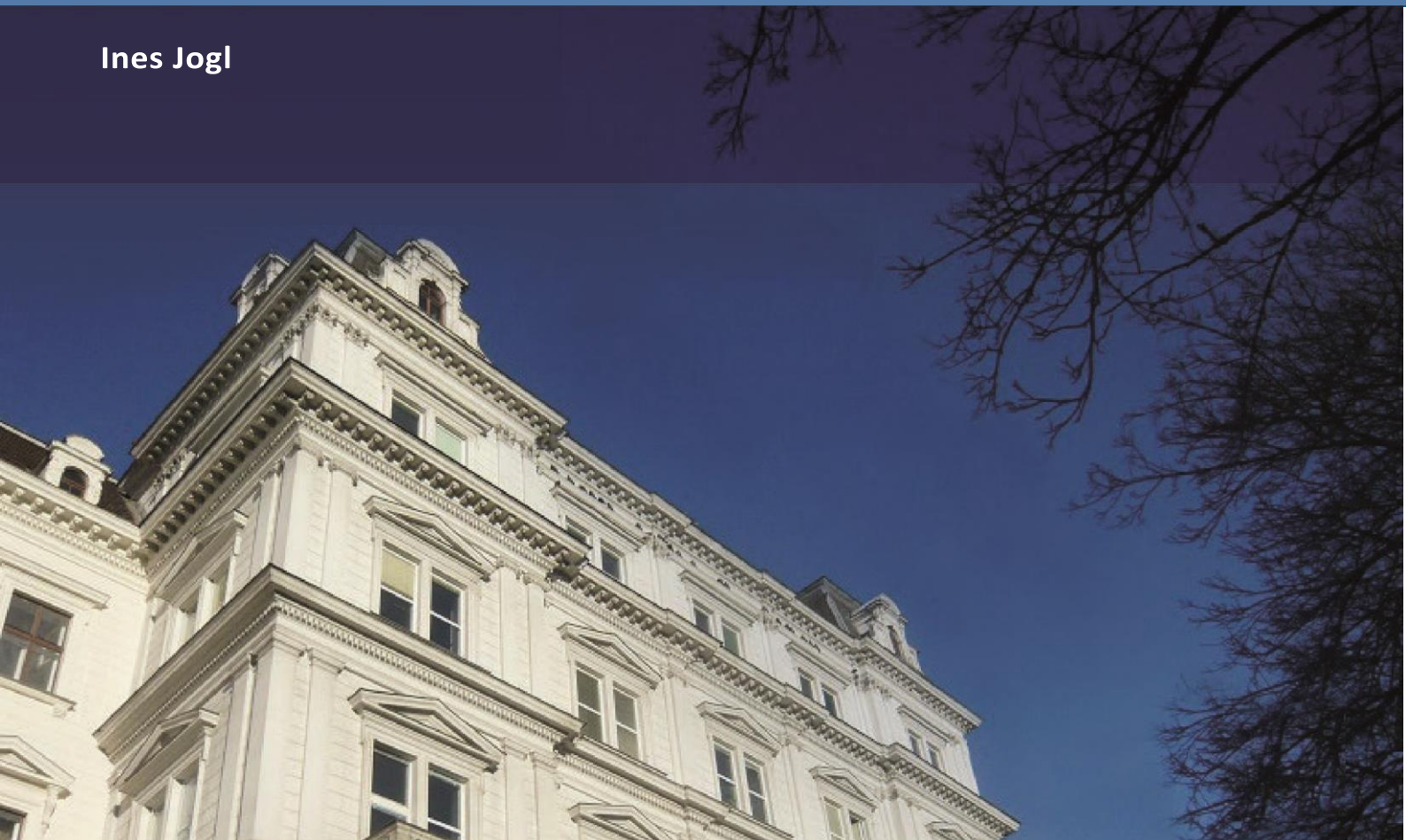




# Elective Co-Parenting: Entscheidungsprozesse zu gewählter Co-Elternschaft

Ines Jogl



IfS Working Paper 01/2019

Editorial team:

Viktoria Parisot

Christopher Schlembach

[soz.univie.ac.at/forschung/working-papers](https://soz.univie.ac.at/forschung/working-papers)  
10.25365/phaidra.114

Eine Initiative der  
Rising Scholars

## **Elective Co-Parenting: Entscheidungsprozesse zu gewählter Co-Elternschaft**

### **Ines Jogl, MA**

Ines Jogl studierte Soziologie an der Universität Wien und war von 2017 bis 2019 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Universität Wien tätig. Ihre Schwerpunkte liegen in den Bereichen Familie und Familienformen, Sozialisation von Kindern und Jugendlichen sowie Gesundheit und Alter(n).

[jogl.ines@live.at](mailto:jogl.ines@live.at)

## **Zusammenfassung**

Diese Schrift ist im Zuge meiner Masterarbeit entstanden und beschäftigt sich mit der privaten Lebensform der gewählten Co-Elternschaft. Bei der gewählten Co-Elternschaft handelt es sich um zwei oder mehrere Personen, die sich, ungeachtet ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Orientierung, zusammenfinden, um gemeinsam ein Kind beziehungsweise Kinder zu bekommen und zu erziehen, jedoch ohne eine romantische oder sexuelle Beziehung miteinander einzugehen oder zwingend in einem gemeinsamen Haushalt zu leben.

Die Daten wurden mittels acht episodischer Interviews erhoben. Sechs Interviews wurden mit der Feinstrukturanalyse ausgewertet und acht Interviews mit der Themenanalyse nach Froschauer und Lueger. Die Ergebnisse wurden mit der Individualisierungs- und Pluralisierungsthese von Ulrich Beck sowie dem RREEMM Modell von Lindenberg in Beziehung gesetzt.

Die zentralen Ergebnisse beziehen sich auf den Entscheidungsprozess für die gewählte Co-Elternschaft sowie auf die strukturierenden Rahmenbedingungen und den Einfluss von Normvorstellungen. Weibliche Personen, die sich für die gewählte Co-Elternschaft entscheiden, wählen diese zumeist aufgrund der gewünschten Beteiligung des biologischen Vaters, wobei das Ausmaß der Partizipation in den meisten Fällen keine Rolle spielt. Männliche homosexuelle Personen hingegen sehen die Co-Elternschaft als einzigen Weg, ein leibliches Kind mit einer väterlichen Beteiligung zu bekommen. Idealvorstellungen von Familie, wie beispielsweise der Vorteil eines männlichen Elternteiles innerhalb einer Familie, haben ebenfalls Einfluss auf die gewählte Co-Elternschaft.

## **Abstract**

This paper is based on my master thesis and looks at the private life of individuals choosing elective co-parenting. Elective co-parenting involves two or more individuals who decide to get and raise a child together, without being in a romantic or sexual relationship with each other nor necessarily living together in a shared household.

Data were collected by using eight episodic interviews with respondents from Austria, Germany and Switzerland who are or have been in the process of being an elective co-parent. Six out of the eight interviews were evaluated with the fine structure analysis and eight interviews with the topic analysis according to Froschauer and Lueger. The results were related to the individualization and pluralization thesis of Ulrich Beck and the RREEMM model by Lindenberg.

The main results focus on the decision-making process for being an elective co-parent as well as on the structuring conditions and the influence of norms and values during the decision-making process. Findings suggest that female participants choose elective co-parenting because of their desire to also involve the biological father, although, in most cases the actual level of involvement did not matter. Male gay participants mostly see co-parenting as the only way to be a parent of a biological child with paternal involvement.

Family ideals, such as the advantage of a male parent within a family, also influence the decision for elective co-parenting.

### **Keywords**

Familie, Familienmodell, gewählte co-Elternschaft, Homosexualität

### **Keywords Englisch**

Family, family model, elective co-parenting, homosexuality

## Einleitung

Bei der gewählten Co-Elternschaft handelt es sich um zwei oder mehr Personen, die sich, ungeachtet ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Orientierung, entscheiden, gemeinsam ein Kind beziehungsweise Kinder zu bekommen und zu erziehen, aber ohne eine romantische oder sexuelle Beziehung miteinander einzugehen. Auch die Form des Zusammenlebens bleibt offen. Das Forschungsinteresse bezieht sich vor allem auf den Entscheidungsweg der Befragten, genauer gesagt, auf Vorstellungen und Wünsche, aber auch Gegebenheiten, welche die Entscheidung beeinflussen beziehungsweise strukturieren. Wie im Folgenden dargestellt, gibt es bereits einige wenige empirische Studien zu gewählter Co-Elternschaft, dennoch handelt es sich hier um ein relativ gering erforschtes Thema.

Jadva et al. (2015) beschäftigt sich mit den Erwartungen und Motivationen von Personen, die sich für das Co-Parenting-Konzept entschieden haben. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass ein Drittel der männlichen Personen und die Hälfte der weiblichen Personen, welche die gewählte Co-Elternschaft leben, heterosexuell sind. Beide Geschlechter interessieren sich hauptsächlich dafür, das Kind gemeinsam großzuziehen. Die weiblichen Probandinnen bevorzugen ein Leben mit dem Kind in ihrem Haushalt, die männlichen Beteiligten hingegen wünschen sich einen gemeinsamen Haushalt oder eine Regelung, in der das Kind in beiden Haushalten aufwachsen kann. Die biologische Elternschaft sowie das Wissen über den Samenspender spielt bei der Entscheidung für die gewählte Co-Elternschaft eine große Rolle, ebenso wie eine möglichst ideale Familiensituation für das Kind (Jadva et al., 2015).

Die Gründe von homosexuellen Männern, die sich für eine Co-Elternschaft mit einer heterosexuellen Frau entschieden haben, stehen laut Erera und Segal-Engelchin (2014) in Verbindung mit heteronormativen Aspekten wie den Vorteil einer gegengeschlechtlichen, biologischen Zwei-Elternschaft. Außerdem wurde die Relevanz einer Mutter als Teil einer Familie erwähnt. Die Arbeit der Autorinnen beschäftigt sich zwar mit der Motivation der befragten Personen, jedoch beziehen sich die Ergebnisse nur auf die Motive von homosexuellen Vätern. Heterosexuelle Frauen, die eine Co-Elternschaft mit einem homosexuellen Mann eingehen, wünschen sich eine männliche und eine weibliche Bezugsperson für das Kind und denken, dass die Beziehung eines Kindes zum biologischen Vater wichtig für

die Entwicklung des Kindes sei. Auch familiäre Idealvorstellungen wie die Zwei-Eltern-Familie nehmen eine Rolle bei der Entscheidung für die gewählte Co-Elternschaft ein. Darüber hinaus spielen auch Schwierigkeiten bei der Suche nach einem heterosexuellen Mann, der eine gewählte Co-Partnerschaft eingehen möchte, sowie die nicht gewollte sexuelle Beziehung zu einem Mann eine Rolle (Segal-Engelchin et al., 2012).

Personen, die über eine Website nach einem geeigneten Co-Partner oder einer Co-PartnerIn suchen, haben den Vorteil, sich frei für eine Person sowie für den Weg der Befruchtung (Heiminsemination, Intercourse) und die elterliche Ausgestaltung entscheiden zu können. Befruchtungskliniken hingegen sind bei der Möglichkeit des Vergleichs von unterschiedlichen Spendern oft eingeschränkt (Ravelingien et al., 2016). Haag (2016a; 2013b) stellt vor allem die Schwierigkeiten, die sich in solchen Beziehungsgefügen ergeben, zur Diskussion. Die beteiligten Personen kommen nicht darum herum, Abmachungen und Ausgestaltungen des Familienlebens zu diskutieren sowie vor allem rechtliche Aspekte der gewählten Co-Elternschaft zu besprechen.

Im Zuge dieser Forschungsarbeit interessiere ich mich für das Konzept *elective co-parenting* oder zu Deutsch die *gewählte Co-Elternschaft* und folge demnach der Benennung von Jadva et al. (2015). In der Forschungsarbeit werde ich den deutschen Begriff *gewählte Co-Elternschaft* sowie den englischen Begriff *elective co-parenting* wie auch die Bezeichnung *Co-Elternschaft* zur Beschreibung dieses Phänomens verwenden.

Die gewählte Co-Elternschaft kann keiner einheitlichen Definition zugeordnet werden. Golombok (2015) definiert das *elective co-parenting* als ein Arrangement, an dem ein Mann und eine Frau beteiligt sind, die nicht miteinander in Beziehung stehen. Auch Jadva et al. (2015) definieren das Konzept ähnlich, erwähnen in der Einleitung jedoch auch die mögliche Partizipation mehrerer Personen. Haag (2013) sieht die kooperative Elternschaft, wie er es nennt, auch als eine Beteiligung von mehr als nur zwei Personen, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung oder ihres Geschlechts.

Die Forschungsarbeit orientiert sich an den zuletzt genannten Definitionen von Haag (2013), da es die am offensten gehaltene Definition darstellt. Für ein besseres Verständnis möchte ich die, in dieser Arbeit, gültige Beschreibung des Konzepts kurz zusammenfassen. Bei der gewählten Co-Elternschaft handelt es sich um zwei oder mehr Personen, ungeachtet ihres Geschlechts und ihrer sexuellen Orientierung, die sich zusammenfinden, um

gemeinsam ein Kind zu bekommen und zu erziehen, jedoch ohne eine romantische oder sexuelle Beziehung miteinander einzugehen oder zwingend in einem gemeinsamen Haushalt zu leben. Demnach haben homosexuelle Personen die Möglichkeit, eine Co-Elternschaft mit einer homosexuellen oder heterosexuellen Person einzugehen, ebenso wie mit demselben oder dem anderen Geschlecht. Diese Möglichkeiten beziehen sich natürlich auch auf heterosexuelle Personen. Zusätzlich können weitere Personen an einer Co-Elternschaft beteiligt sein, beispielsweise, wenn einer oder beide Co-PartnerInnen eine romantische Beziehung außerhalb des Co-Eltern-Arrangements haben und diese Person(-en) ebenfalls Teil des Co-Eltern-Abkommens sind. Wie sich aus den genannten Definitionen ableiten lässt, liegt der Fokus bei der gewählten Co-Elternschaft vor allem auf dem gemeinsamen Interesse am Kind und dessen Erziehung, ungeachtet von der persönlichen Beziehung der Co-Eltern zueinander (Jadva et al., 2015).

Bei dieser Art des familiären Lebens bleibt auch die Form der Familiengründung offen. Aufgrund dessen stellen sowohl Adoption, Pflegschaft, Insemination oder Leihmutterchaft, in jenen Ländern, in denen sie erlaubt ist, eine Möglichkeit dar, Eltern zu werden. Diese Möglichkeiten, Kinder zu bekommen, stehen in engem Zusammenhang mit einer *Fragmentierung von Elternschaft* (Hoffmann-Riem, 1989a, S. 389; 1988b, S. 217) beziehungsweise einer *Segmentierung der Elternrolle*, wie Vaskovics (1998, S. 49; 2009, S. 270f.) es nennt. Bei manchen Entstehungsformen des familiären Lebens ist die rechtliche und soziale Elternschaft von Bedeutung (Adoption, Pflege), wohingegen die genetische und biologische Elternschaft eine geringere Rolle spielt. Im Gegensatz dazu haben in anderen Konstellationen (Insemination, Leihmutterchaft) die genetische und biologische sowie auch die rechtliche Elternschaft sehr wohl Relevanz (Golombok, 2015; Peuckert, 2012; Vaskovics, 1998; Vaskovics, 2009).

Eine Problematik, die sich durch die Segmentierung von Elternschaft ergibt, ist die rechtliche Komponente. Der Staat ist rechtlich auf eine Segmentierung der Elternrolle und somit auch auf die rechtliche Absicherung des Co-Familienlebens noch nicht vorbereitet (Schwab, 2011). Die rechtlich abgesicherte Mehrfachelternschaft, bei welcher mehr als zwei Personen die rechtliche Verantwortung für ein Kind tragen (Vaskovics, 2016), besitzt jedoch vor allem bei der gewählten Co-Elternschaft Umsetzungsbedarf.

## **Methodische Herangehensweise**

Aufgrund der Tatsache, dass es sich bei dem zu untersuchenden Forschungsgegenstand um ein Feld mit geringer TeilnehmerInnenanzahl handelt und um den Inhalt der Forschungsarbeit möglichst offen für Folgerungen zu lassen, fokussiere ich mich nicht auf ein Geschlecht oder eine sexuelle Orientierung. Ebenso spielt auch die Form des (Nicht-)Zusammenlebens der Personen keine Rolle. Die einzige Einschränkung besteht darin, dass die beteiligten Personen eine aktive ErzieherInnen-Rolle haben müssen. Das bedeutet, beide beziehungsweise alle Co-PartnerInnen sind in das Leben des Kindes/der Kinder involviert. Hierzu zähle ich sowohl erzieherische Tätigkeiten, wie beispielsweise die emotionale und körperliche Pflege, als auch Freizeitaktivitäten und Tätigkeiten im elterlichen Verantwortungsbereich, wie beispielsweise die Teilnahme an Familienfesten. Diese Auswahlkriterien begründen sich dadurch, dass ich die Ergebnisse auf Personen beziehe, die sich für eine Familie durch die gewählte Co-Elternschaft mit dem Bestreben entscheiden, ein aktiver Teil eines Familienlebens sein zu wollen.

Aufgrund der Vorüberlegungen definieren sich die Forschungsfragen nun wie folgt:

### **Hauptfrage**

- *Wie gestaltet sich der Entscheidungsprozess für das Konzept "elective co-parenting" bei den befragten Personen aus dem deutschsprachigen Raum?*

### **Unterfragen**

- *Wodurch wird die Entscheidung für elective co-parenting bei den Befragten strukturiert?*
- *In welchem Zusammenhang stehen Idealvorstellungen über Familie und Partnerschaft mit der Entscheidung für elective co-parenting?*

Für die Forschungsarbeit führte ich acht Interviews mit drei Männern und fünf Frauen. Die Personen, die sich zu einem Interview bereit erklärten, stammen aus dem deutschsprachigen Raum (Österreich, Deutschland, Schweiz). Fünf der acht Interviews führte ich über das Telefon. Drei weitere Interviews fanden in Oberösterreich, in der Wohnung Co-Mütter, statt. Bei den Interviewten aus Oberösterreich handelt es sich um eine Familie, die mir die Möglichkeit gab, sowohl mit den zwei Müttern der Familie als auch mit dem



dazugehörigen Co-Vater ein Interview zu führen. Alle TeilnehmerInnen befinden sich derzeit in einer Co-Elternschaft, und sieben der acht interviewten Personen haben bereits Kinder durch die gewählte Co-Elternschaft bekommen.

Die Ergebnisse wurden mittels episodischer Interviews nach Flick (2011) erhoben und anschließend unter Verwendung der Feinstrukturanalyse sowie der Themenanalyse nach Froschauer und Lueger (2003) ausgewertet. Das episodische Interview ermöglicht es, sowohl semantisches als auch episodisches Wissen einer Person zu erheben. Das semantische Wissen nimmt auf das Wissen von Begriffen und ihre Beziehung zueinander Bezug, wohingegen das episodische Wissen durch die selbst gemachten Erfahrungen und Erinnerungen einer Person entsteht. Sowohl eine offene erzählgenerierende Frage wie auch gezielte Nachfragen sind Teil dieser Interviewform (Flick, 2011). Die Feinstrukturanalyse wurde zum Einstieg in das Material verwendet sowie zur Herausarbeitung latenter Gesprächsinhalte (Froschauer & Lueger, 2003). Die Themenanalyse wurde anschließend eingesetzt, um den Inhalt der Interviews zusammenzufassen (Froschauer & Lueger, 2003).

## **Theoretische Verortungen**

### **Die Individualisierungs- und Pluralisierungsthese nach Ulrich Beck**

Eine Vielzahl an Forschungsarbeiten betrachtet die Entwicklung von Familien- und Partnerschaftsformen basierend auf der theoretischen Grundlage der Individualisierungs- und Pluralisierungsthese von Ulrich Beck. Ulrich Beck stellt vor allem einen Zusammenhang zwischen Individualisierung und Pluralisierung der Lebensformen her, welche oft die theoretische Grundlage von Forschungsarbeiten ist, die zum Wandel familiärer Formen einen Beitrag leisten möchten (Schmidt & Moritz, 2009).

Der These von Ulrich Beck liegt zugrunde, dass die Merkmale einer modernen Welt in den letzten Jahren einen Wandel vollzogen haben, jedoch die Grundprinzipien der Moderne – Individualisierung, Domestizierung, Rationalisierung und Differenzierung, aber auch Globalisierung oder Beschleunigung – keine Veränderung durchlebt haben (Rosa et al., 2018). Innerhalb der Individualisierungs- und Pluralisierungsthese ist die Auflösung familiärer Strukturen und Formen eine Fortsetzung der allgemeinen Auflösungstendenz. Das familiäre Zusammenleben sowie individuelle Beziehungen innerhalb und außerhalb einer Familie sind unabhängig von Klasse, Schicht oder Milieu frei wählbar (Hill & Kopp, 2013). Beck

formuliert in seiner These drei Möglichkeiten, die sich durch die Individualisierung und Pluralisierung einer Gesellschaft ergeben können. Hierzu zählt er ein verstärktes Auftreten der Kleinfamilie sowie ein stärkeres Singledasein und das Aufkommen neuer Formen des Zusammenlebens (Beck, 1986).

Der Begriff der Individualisierung bezeichnet Beck zufolge die Herauslösung des Individuums aus Instanzen, welche eine Normalbiografie mit vorgegebenen Übergängen, wie beispielsweise Geburt oder Heirat, steuern. Die Entstehung individueller Biografien ist somit Teil der Individualisierung (Peuckert, 2012). Individualisierungsprozesse sind laut Beck (1986) jedoch nicht nur mit freien Entscheidungen der Individuen und einem Zuwachs von Freiheit in Verbindung zu bringen. Die Entstehung von Widersprüchen sowie Ambivalenzen spielt ebenfalls eine Rolle. Auf der einen Seite werden den Individuen einer Gesellschaft durch Modernität neue Handlungsspielräume und Möglichkeiten aufgezeigt (= Freisetzungsdimension), auf der anderen Seite führt die Loslösung von Normen und vorgegebenen Strukturen zu einem Verlust von Sicherheit (= Entzauberungsdimension). Im Gegensatz zu den bislang festgeschriebenen Lebensläufen haben die Gesellschaftsmitglieder nun die Möglichkeit, individuellen Wünschen und Vorstellungen nachzugehen. *„Das Individuum kann sich immer weniger an einer um das traditionale Familien- und Berufsmodell zentrierten Normalbiografie orientieren, sondern die Definition der Lebenskarriere wird eine individuelle Entscheidung – und zwar gleichermaßen für Mann und Frau.“* (Peuckert 2012, S. 662)

Durch die Zunahme an individuellen biografischen Verläufen stehen dem Individuum immer weniger einheitliche Orientierungsmuster, die eine Entscheidungsfindung erleichtern würden, zur Verfügung. Stattdessen sind die Gesellschaftsmitglieder mit vielen verschiedenen Orientierungsmustern konfrontiert. Probleme, wie Entscheidungsfindung oder Identitätsfindung, werden Teil des individuellen Lebenslaufes (Peuckert, 2012). Für Peuckert (2012) bedeutet Individualisierung *„Wahl unter Restriktionen“* (S. 662).

Das Aufkommen neuer Familienformen ist vor allem dadurch zu begründen, dass das Verlangen nach Unabhängigkeit und Selbstverwirklichung, vor allem auch im Berufsleben, die private Lebensgestaltung einer Person erschwert. Durch die Herauslösung von vorgegebenen Strukturen und Zwängen fällt es den Gesellschaftsmitgliedern schwer, neben dem Berufsleben Raum für Partnerschaften zu schaffen.

Demnach müssen neue Formen des privaten Lebens gestaltet werden, welche aufgrund fehlender allgemeingültiger Muster und Strukturen zu familiärer oder partnerschaftlicher Gestaltung bzw. Vorstellungen davon, immer wieder erneut ausverhandelt werden müssen (Peuckert, 2012). In Bezug auf neue Formen des privaten Lebens charakterisiert Beck die Individualisierung als *“new type of social commitment”* (Beck, 1992, S. 128).

Nicht zu vergessen ist jedoch, dass die These von Beck von einem engen Familienbegriff ausgeht, der sich stark an dem Konzept der bürgerlichen Kernfamilie orientiert (Nave-Herz, 2009).

### **Das RREEMM-Modell nach Siegwart Lindenberg**

Das RREEMM-Modell, das von Lindenberg (1980; 1985), aufbauend auf Meckling (1976) entwickelt wurde, ist ein handlungstheoretisches Modell und sieht den Menschen als *„resourceful, restricted, evaluating, expecting, maximizing man“* (Esser, 1999, S. 238). Das RREEMM-Modell ergibt sich aus dem soziologischen Menschenbild des *homo sociologicus* und dem ökonomischen Modell, dem *homo oeconomicus*. Das soziologische Modell sieht das Handeln eines Menschen eingebettet in Normen, Werte und Rollen, die von der Gesellschaft, in der er oder sie lebt, vorgegeben sind (Esser, 1999). Das Modell des *homo oeconomicus* hingegen sieht den Menschen als nutzenorientiertes Wesen, welches unter vollkommenen Informationen, persönlichen Präferenzen sowie gegebenen Restriktionen Handlungen vollzieht. Da sich diese Modelle jedoch nicht für das soziologische Grundverständnis eignen, kann das RREEMM-Modell herangezogen werden (Esser, 1999).

Im RREEMM-Modell wird der Mensch als ein Individuum mit Handlungsmöglichkeiten, aber auch Beschränkungen gesehen, das kreativ und reflektiert und mit Bedenken Selektionen vornimmt. Die vorgenommenen Selektionen werden wiederum durch die Erwartungen und Bewertungen einer Person beeinflusst und unterstehen dem Prinzip der Maximierung (Jäger & Weinzierl, 2011). Anders gesagt sind Menschen kreative (resourceful) Individuen, welche jedoch nach Wissen und Möglichkeit in ihrer Handhabung beschränkt sind (restricted). Jede Situation wird außerdem nach einer Präferenzordnung gestaltet (evaluating). Die Menschen verfügen jedoch nicht über ein allumfassendes Wissen, sondern sind mit Erwartungen über mögliche Folgen und das Eintreten von Ereignissen ausgestattet (expecting). Es muss berücksichtigt werden, dass der Mensch bei zu treffenden

Entscheidungen oft mit Unsicherheit konfrontiert ist. Es muss nicht nur zwischen Handlungsalternativen gewählt, sondern auch subjektiv eingeschätzt werden, mit welcher Wahrscheinlichkeit das gewünschte Ergebnis erreicht werden kann (Rosa et al., 2018). Laut Lindenberg (1985) handeln Personen nicht ausschließlich rational, sondern verändern ihre Situation und können auf ihre Umwelt reagieren.

Im Gegensatz zu der klassischen Rational-Choice-Theorie, die den Menschen als rein rational denkendes und entscheidendes Wesen ohne emotionales und soziales Empfinden sieht (Kunz, 2004), bezieht Lindenberg (1980; 1985) sowohl Emotionen sowie Möglichkeiten und Restriktionen als auch Präferenzen in seine Theorie ein. Somit spielen bei der Entscheidung einer Person nicht nur Kosten-Nutzen-Abwägungen eine Rolle, sondern auch Erfahrungen, Vorkenntnisse sowie Emotionen haben einen Einfluss.

### **Der Weg in die Co-Elternschaft – empirische Ergebnisse**

Der Weg in die gewählte Co-Elternschaft charakterisiert sich vor allem dadurch, dass die Personen die verschiedenen Schritte erläutern, die sie zu der Findung einer geeigneten Partnerin oder eines geeigneten Partners durchführten. Alle InterviewpartnerInnen haben gemeinsam, dass sie die Suche nach einem/einer Co-PartnerIn im Freundeskreis begannen. Person A, D und H hatten mit der Suche im Freundes- und Bekanntenkreis jedoch keinen Erfolg, sodass sie sich für die Suche im Internet entschieden. Im Unterschied zu anderen InterviewpartnerInnen beschreibt H vorrangig das Treffen von homosexuellen männlichen Paaren. Dies wird dadurch begründet, dass es für homosexuelle Paare schwieriger sei, ein Kind zu bekommen.

Die gemeinsame Phase des Kennenlernens war für alle Beteiligten von großer Bedeutung für die Entscheidung zur Co-Elternschaft. Die meisten Personen erläutern, dass bereits im Vorgespräch die zukünftig einzunehmenden Rollen und die Ausgestaltung sowie gemeinsame Wünsche und Vorstellungen diskutiert wurden. Mehrmalige Treffen über einen längeren Zeitraum wurden genutzt, um sich besser kennenzulernen. Für alle StudienteilnehmerInnen war es wichtig, dass eine persönliche Ebene zwischen ihnen und den Co-PartnerInnen besteht. Diese persönliche Nähe wurde dadurch erläutert, dass Vorstellungen und Wünsche, eine Elternschaft betreffend, geteilt werden mussten. Auch Sympathie und das Zusammenpassen spielen eine Rolle. „*Wir haben uns soweit*

*gut geeinigt, unter Anführungszeichen, dass wir halt gesagt haben, ok, wir können uns das alle drei gut vorstellen so, die Vertrauensbasis war da, ja, von allen drei Seiten.“* (Person G, Z. 78–80)

Die rechtliche Verantwortung für das Kind gestaltet sich bei den Befragten auf zwei Arten. Person A erwähnt, dass sie die rechtliche Elternschaft von ihrer Freundin und sich durch einen Notar hat absichern lassen. Das Kind ist demnach rechtlich gesehen das Kind der zwei Mütter. Hier lässt sich auch eine Parallele zu Person F und G, die ein Paar sind, herstellen. Auch bei diesem Co-Eltern-Arrangement liegt die rechtliche Elternschaft bei dem Frauenpaar. F beschreibt, dass sie und ihre Frau (G) sich bewusst gewesen sind, dass eine gleichberechtigte Co-Elternschaft für sie nicht in Frage gekommen sei. Hierbei bezieht sie sich auch auf die rechtliche Lage in Österreich. *„Wir können uns nicht vorstellen, dass wir zu dritt zum Elternsprechtag gehen, weil das ist ebenso quasi gleichberechtigte Eltern, quasi, das wollten wir auf keinen Fall.“* (Person F, Z. 66–69) *„Noch dazu ist das auch, es ist ja nicht möglich, in Österreich, ja, dass du das rechtlich absicherst, damals nicht, heute nicht, also quasi, dass es mehr als zwei Eltern gibt, und das, das war für uns von Anfang an klar, ok, die (Name) und ich sind die Eltern.“* (Person F, Z. 69–72) Der Kinderwunsch von Person B wurde zwar innerhalb einer Partnerschaft umgesetzt, jedoch ohne die aktive Teilnahme der Partnerin. B beschreibt eine Abmachung, die die rechtliche Verantwortung der Lebensgefährtin ausschließt. Demnach hat der Co-Vater in diesem Fall die rechtliche Verantwortung für das Kind.

Bei den weiblichen Teilnehmerinnen wird die gewählte Co-Elternschaft durch die gewollte aktive Beteiligung eines Vaters begründet. Für B war klar, nach dem unerfüllten Kinderwunsch mit ihrer Freundin, sie möchte jemanden, der sich aktiv kümmert und auch das Sorgerecht übernimmt. Person G beschreibt einen Kinderwunsch innerhalb ihrer Beziehung und die Vorstellung, dass beide eine Person als Vater wollten, die ihnen bekannt ist und die auch eine Rolle spielen soll. Jedoch war eine exklusive Zwei-Elternschaft die Bedingung der Frauen. *„Das hat sich eigentlich ergeben, es war für uns damals klar, ok, wir zwei wollen Kinder, wir wollen aber auch einen Vater der schon bekannt ist, der äh eine Rolle spielen darf, es war für uns schon am Anfang klar, ok, wir zwei wollen die Eltern sein, auch offiziell.“* (Person G, Z. 17–20) Person F betont, dass sie sich zu Beginn jedoch nicht

für die Co-Elternschaft entschieden habe, sondern eigentlich nur der Kinderwunsch innerhalb der Partnerschaft eine Rolle spielte. *„Da muss ich vielleicht vorausschicken, dass mir das, eigentlich nicht also wir haben das nicht in dem Sinne entschieden, dass wir gesagt haben wir machen jetzt eine Co-Elternschaft, sondern meine Frau und ich oder damals halt Partnerin und ich haben einfach einen Kinderwunsch gehabt.“* (Person F, Z. 24–27)

Die Umsetzung des Kinderwunsches wurde bei F und G zuerst gedanklich mit einem anonymen Spender angedacht, im Endeffekt entschieden sich die Beteiligten jedoch für eine Spende durch jemanden Bekannten. Im Gegensatz zu anderen InterviewpartnerInnen war für Person H und B von Anfang an klar, dass eine anonyme Samenspende nicht in Frage kommt. Die Interviewpartnerin H begründet dies dadurch, dass sie dem Kind die Möglichkeit geben möchte, eine Verbindung zum Vater aufbauen zu können. Person A und ihre Partnerin entschieden sich ebenfalls dazu, mit einem bekannten Spender ein leibliches Kind zu bekommen und begründeten diese Entscheidung sowohl mit dem Wunsch, einen männlichen Part innerhalb der Familie zu haben, als auch mit der möglichen Teilung der Verantwortung.

Die Gedanken die Familiengründung betreffend sind bei einzelnen Befragten durch die eigene sexuelle Orientierung beeinflusst. Im Zuge des Themas wird von Person A auch ihr Outing und die Reaktion der Mutter beschrieben. Sie gibt an, dass ihre Homosexualität für die Mutter kein Problem darstellte, jedoch der Gedanke daran, dass sie keine Oma werden könne, sie traurig stimmte. Für Person A selbst war eine homosexuelle Mutterschaft bereits damals schon nicht ausgeschlossen.

Auch bei Person C nahm das Coming-out Einfluss auf die Gründung einer Familie. Er thematisiert explizit die Vorstellung von Familie außerhalb der gesellschaftlichen Norm. *„Das war dann so ein nächster Schritt zu überlegen, wie kann ich, wie kann ich eigentlich Liebesbeziehungen führen wie sie vielleicht besser zu mir passt als, als anhand dieser gesellschaftlichen Normvorstellung.“* (Person C, Z. 401–403)

Person D war sich aufgrund seiner Homosexualität im Klaren, dass die biologische Vaterschaft mit Erziehungsbeteiligung nur durch das Finden einer Frau stattfinden kann. *„Da ich auf Männer stehe, ist irgendwie klar, dass das auf diese Art und Weise irgendwie geschehen muss, eine Frau oder Frauen finden.“* (Person D, Z. 32–34) Basierend auf dieser Aussage lassen sich Gemeinsamkeiten zwischen Person D und E erkennen. E berichtet,

dass ihn der Gedanke, keine Kinder bekommen zu können, zu Beginn seines Outings sehr traurig machte. Als die Möglichkeit der Co-Elternschaft für ihn noch nicht aktuell war, entschied E sich, andere Wege zu finden, um eine Vaterrolle einnehmen zu können, beispielsweise durch seine Neffen.

Nicht für alle InterviewpartnerInnen gestaltet sich das Familienleben innerhalb der Co-Elternschaft sofort einfach. Person F sieht die Schwierigkeiten innerhalb der Familie darin, dass die Position des Co-Vaters nicht definiert ist. Unterschiedliche Erziehungsvorstellungen oder persönliche Grenzen erschweren die Situation. Außerdem sei der Co-Vater nicht Teil des alltäglichen Familienlebens und habe, Person F nach zu urteilen, deswegen offenere Grenzen. *„Wo ich genau merk, da ist jetzt eine Position nicht klar definiert, da gibt es jetzt kein Schema, wo das einfach unausgesprochen bleiben kann [...] der (Name des Co-Vaters) hat da ganz eine andere Grenze, der find das weder gefährlich noch sonst irgendwas, oder unpassend.“* (Person F, Z. 144–152)

Die Art der Ausgestaltung, wie die Anzahl der Besuche in der Woche oder die rechtliche Gestaltung der Elternschaft, ist bei den Befragten verschieden. Person A betont, dass auch die Verantwortung für das Kind bei beiden Seiten liegt.

B beschreibt, dass sie innerhalb der Co-Elternschaft eine Elternvereinbarung aufgesetzt haben, in welcher explizit die Wünsche und Vorstellungen des jeweils anderen festgehalten sind. Einzelne Kleinigkeiten bei der Erziehung werden jedoch nicht miteinander besprochen.

Bei Teilnehmerin H wachsen die Kinder hauptsächlich bei ihr und ihrer Frau auf. Die Väter kommen mindestens einmal wöchentlich zu Besuch. H gibt an, dass Erziehungsfragen zum Thema Schule oder Ernährung zusammen besprochen werden würden, jedoch einzelne Erziehungsmethoden nicht Teil der Gespräche seien. Dies wird dadurch begründet, dass sich die Beteiligten in grundlegenden Dingen vollkommen einig sind.

## **Zusammenfassung und Ausblick**

Das letzte Kapitel stellt nun die komprimierte Zusammenführung der Ergebnisse der Feinstruktur- und der Themenanalyse dar. Ein bereits lange bestehender Kinderwunsch kann als Begründung und Rechtfertigung für den Schritt in die Co-Elternschaft interpretiert

werden. Alle befragten Personen entschieden sich für eine biologische Elternschaft. Demnach kann angenommen werden, dass eine biologische Verbundenheit zum Kind eine enorme Relevanz für die Befragten hat. Der Kinderwunsch kann als gesellschaftlich gegeben betrachtet werden. Hier stellt sich auch die leibliche Mutterschaft als relevant dar. Beck (1986) zufolge stehen Individualisierungsprozesse nicht nur mit freien Entscheidungen der Individuen in Verbindung, sondern auch mit einem Zuwachs von Unsicherheiten und Ängsten, welches sich durch die Ablehnung von Adoption der Beteiligten aufgrund zu erwartenden Schwierigkeiten zeigt. Gerade homosexuelle Personen, die einer Adoption nachgehen, sehen sich mit verschiedenen Barrieren konfrontiert. Die gewollte biologische Elternschaft könnte ebenfalls ein Grund für das Ablehnen von Adoption oder Pflegschaft sein. Goldberg et al. (2009) thematisierte in diesem Zusammenhang bereits, dass das Erleben einer Schwangerschaft, aber auch die biogenetische Verbundenheit mit dem Kind, Gründe für die Entscheidung gegen eine Adoption bei Frauen sind.

Weibliche Personen haben zwar die Möglichkeit, in einer Klinik eine Befruchtung vornehmen zu lassen, dies ist jedoch in fast allen Fällen unerwünscht. Gründe dafür können sowohl die rechtlichen Auflagen, wie der Notariatsakt, als auch die gewünschte Beteiligung des biologischen Vaters, jedoch ohne rechtliche Verbindlichkeiten zwischen Mutter und Vater, sein. Der Vorteile der Heiminsemination beziehen sich, Haag (2016) nach zu urteilen, auf eine Freisetzung von finanziellen und medizinischen Restriktionen.

Die befragten Frauen, die in einer Beziehung sind, wünschen sich einen Mann als Samen-spender, der sich am Familienleben beteiligen möchte. Im Mittelpunkt steht jedoch bei den meisten Personen die mögliche Kontaktaufnahme zwischen dem Kind und dem biologischen Vater sowie, wenn gewünscht, die Entstehung einer Beziehung. Die erwünschte Partizipation eines Vaters kann außerdem dem Gedanken zu Grunde liegen, dass es eine männliche Person braucht, um das Vorhaben der Familiengründung umzusetzen. Zusätzlich kann die Familiengründung durch die aktive Teilhabe einer männlichen Person einfacher umgesetzt werden, demnach könnte die gewählte Co-Elternschaft auch als Mittel zum Zweck gesehen werden (Haag, 2013).

Homosexuelle Männer hingegen sehen die gewählte Co-Elternschaft als einzige Möglichkeit, ein leibliches Kind bekommen zu können. Haag (2013) sieht die Erziehungsbeteiligung der Männer im Co-Eltern-Arrangement als stark von dem Entgegenkommen der



Frauen(-paare) abhängig. Frauen hingegen sind nicht dem „Zwang“ ausgesetzt, mittels gewählter Co-Elternschaft zu einem leiblichen Kind zu gelangen. Sie befinden sich demnach auch in einer besseren Verhandlungsposition, das Ausmaß der Erziehungsbeteiligung zu bestimmen.

Bei allen interviewten Personen, ungeachtet ihres Geschlechts oder des Beziehungsstandes, waren andere Wege in die Elternschaft nicht gewollt. Dies gründet auf den angeblich erschwerten Bedingungen, wie sie oben bereits genannt wurden, für homosexuelle oder Einzelpersonen, eine Adoption oder Pflegschaft einzugehen. Aus Sicht des RREEMM-Modells sind Personen gezwungen, Entscheidungen zu treffen, welche von Erwartungen und Bewertungen beeinflusst werden (Jäger & Weinzierl 2011). Wie die Studie ergeben hat, strukturieren sowohl rechtliche und biologische als auch emotionale Aspekte die Entscheidung für die gewählte Co-Elternschaft.

Die eigene Sexualität hat ebenfalls großen Einfluss auf die Entscheidung für die Co-Elternschaft. Die Homosexualität ist mit Erwartungen und Restriktionen verbunden, die sowohl vom privaten Umfeld als auch der Gesellschaft im Allgemeinen ausgehen. Die Akzeptanz der eigenen Homosexualität wird von manchen Befragten als äußerst konflikthaft beschrieben. Teil der Akzeptanz war auch das Abstandnehmen vom Konzept der heteronormativen Familie.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität ist Voraussetzung für den Weg in die Co-Elternschaft. Gesellschaftliche Vorgaben wirken als strukturierendes Element, rechtliche Rahmenbedingungen in den jeweiligen Ländern beeinflussen die Entscheidung für die Co-Elternschaft. Die sexuelle Orientierung nimmt vor allem bei den befragten homosexuellen Männern einen Stellenwert ein. Wie Brown et al. (2009) bereits diskutierte, sind homosexuelle Männer bei der Verwirklichung eines Kinderwunsches mit größeren Hürden konfrontiert, als dies bei lesbischen Frauen der Fall ist. Aufgrund der aktuellen Rechtslage in Deutschland, Österreich und der Schweiz ist es homosexuellen Männern nur durch die Co-Elternschaft möglich, ein biologisches Kind zu bekommen. Dieses Ergebnis kann mit den Annahmen von Lindenberg (1980; 1985) in Verbindung gesetzt werden, welcher den Menschen als präferenzorientiertes Wesen betrachtet, das jedoch nur im Rahmen von Einschränkungen handlungsfähig werden kann. Die Beteiligten einer Co-Elternschaft sind somit nicht nur individuell handelnde Individuen, die ihren Wünschen und Vorstellungen

frei nachgehen können. Vielmehr unterliegen sie Einschränkungen, welche ihre Entscheidungen beeinflussen wie auch minimieren.

Zur Verwirklichung der Co-Elternschaft benötigt es viele Planungsschritte. Bereits die Suche nach einem/einer PartnerIn erfordert bei den meisten Personen viel Planung. Auch alle weiteren Schritte wie das Kennenlernen, die Insemination oder die Ausgestaltung des Familienlebens sind mit Planungsschritten verbunden. Es müssen sowohl Vorteile als auch Nachteile abgewägt und viele Informationen eingeholt werden (Haag, 2013). Es gibt außerdem keine Vorbilder, an denen man sich orientieren kann. Wie bereits bei Ulrich Beck erwähnt, führt die Loslösung von Normen und vorgegebenen Strukturen zu einem Verlust von Sicherheit (= Entzauberungsdimension). Durch die Quantifizierung von unterschiedlichen Biografieverläufen stehen den Individuen auch immer weniger gesellschaftliche Orientierungsmuster und demnach auch Vorbilder zur Verfügung (Peuckert, 2012).

Durch die Herausarbeitung latenter Sinnstrukturen lässt sich eine Anlehnung an das herkömmliche Familienmodell bei der Ausgestaltung des Familienlebens oder der Partizipation beider Geschlechter erkennen. Das Ziel einer Beteiligung beider Geschlechter in der Erziehung basiert auch auf dem angenommenen Vorteil für das Kind oder die Kinder. Aufgrund unterschiedlicher Entwicklungsverläufe von Mädchen und Buben sowie des Besitzes bestimmter geschlechterspezifischer Eigenschaften ist der Kontakt zu einem gleichgeschlechtlichen Elternteil, im Sinne einer unterstützenden Entwicklung, sinnvoll. Rupp und Bergold (2009) erwähnen, dass homosexuelle Eltern durchaus großes Interesse daran haben, dem Kind den Kontakt zu gegengeschlechtlichen Personen zu ermöglichen mit dem Ziel, auf beide Rollenvorbilder zurückgreifen zu können. Weitere Vorteile der Co-Elternschaft beziehen sich vor allem auf das persönliche Empfinden, wie Zeit für sich selbst oder die Liebespartnerschaft, wenn vorhanden, zu haben.

Wie gezeigt wurde, spielen vor allem die eigene Sexualität wie auch ein lang ersehnter Kinderwunsch sowie persönliche familiäre Erfahrungen und Vorstellungen eine Rolle. Zusätzlich haben gemeinsame Wünsche und Ansichten Einfluss auf das Co-Eltern-Arrangement. Der eigentliche Vorgang der Befruchtung ist mit viel Planung und Zeitaufwand verbunden. Die rechtliche Ausgestaltung des Familienlebens steht außerdem in Verbindung mit gesellschaftlichen Gegebenheiten und Restriktionen.

Die Ergebnisse der Studie weisen Parallelen zu bereits bestehenden Forschungsergebnissen auf. Dennoch bleiben viele weitere interessante Forschungsmöglichkeiten offen. Betrachtet man die Charakteristiken des Samplings, ist es natürlich sinnvoll, sozioökonomische Merkmale wie den Bildungsstand zu reflektieren, um auf den bestehenden Sampling-Bias hinzuweisen. Sechs der acht Interviewpersonen angegeben, einen Hochschulabschluss zu besitzen. In diesem Sinne ist zu hinterfragen, welchen Einfluss der Bildungsstand auf den Entscheidungsprozess für das *elective co-parenting* hat. Demnach wäre es durchaus interessant, das Sampling auszuweiten, um auch Personen mit niedrigerem Bildungsstand in der Studie vertreten zu sehen.

Im Zuge der Analyse wurden sechs Interviews einer feinstrukturanalytischen Auswertung unterzogen. Da es sich bei der gewählten Co-Elternschaft um eine relativ gering beforschte Form des privaten Zusammenlebens handelt, wäre es durchaus interessant, mehrere Stellen des Interviewmaterials der Feinstrukturanalyse zu unterziehen, um einen tieferen Einblick in die Strukturen des sozialen Systems zu bekommen. Außerdem wäre es erkenntnisreich, mehrere Co-Elternfamilien zu interviewen, um eine Multiperspektive darstellen zu können. Zusätzlich würde das Einbeziehen von heterosexuellen Personen ebenfalls interessante Ergebnisse hervorbringen. Dieser Vorgang könnte es möglich machen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Entscheidungsprozess zu erarbeiten. Ein besonderes Augenmerk könnte auch auf rechtliche Möglichkeiten und Einschränkungen gelegt werden und deren Einfluss auf Familienformen.

## Literaturverzeichnis

- Beck, U. (1986a). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, U. (1992b). *Risk society: toward a new modernity*. London: Sage Publications.
- Erera, P. I., & Segal-Engelchin, D. (2014). Gay Men Choosing to Co-Parent with Heterosexual Women. *Journal of GLBT Family Studies*, 10(5), 449–474. doi: <http://dx.doi.org/10.1080/1550428X.2013.858611>
- Esser, H. (1999). *Soziologie: allgemeine Grundlagen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Flick, U. (2011). Das Episodische Interview. In G. Oelerich & H.-U. Otto (Eds.), *Empirische Forschung und Soziale Arbeit* (pp. 273–280). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Froschauer, U., & Lueger, M. (2003). *Das qualitative Interview: zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme*. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Goldberg, A. E., Downing, J. B., & Richardson, H. B. (2009). The transition from infertility to adoption: Perceptions of lesbian and heterosexual couples. *Journal of Social and Personal Relationships*, 26(6–7), 938–963. doi: 10.1177/0265407509345652
- Golombok, S. (2015). *Modern Families. Parents and Children in New Family Forms*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Haag, C. (2013). Der Kinderwunsch homosexueller Männer und Frauen. In Kinderwunsch und Reproduktionsmedizin. In G. Maio, T. Eichinger & C. Bozzaro (Eds.), *Ethische Herausforderungen der technisierten Fortpflanzung* (pp. 411–425). Freiburg: Karl Alber.
- Haag, C. (2016). *Emergence of a new type of family? Parenting intentions of homosexual women and men*. Bamberg: University of Bamberg Press.
- Hill, P., & Kopp, J. 2013. *Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven*. Wiesbaden: Springer.
- Hoffmann-Riem, C. (1988a). Fragmentierte Elternschaft: technologischer Fortschritt und familiäre Verarbeitung. In K. Lüscher, F. Schultheis & M. Wehrspau (Eds.), *Die „postmoderne“ Familie* (pp. 216–233). Konstanz: Universitätsverlag.
- Hoffmann-Riem, C. (1989b.) Elternschaft ohne Verwandtschaft: Adoption, Stiefbeziehung und heterologe Insemination. In R. Nave-Herz & M. Markefka (Eds.), *Familienforschung. Handbuch der Familien- und Jugendforschung* (pp. 389–411). Neuwied: Luchterhand.
- Jadva, V., Freeman, T., Tranfield, E., & Golombok, S. (2015). Friendly allies in raising a child: survey of men and women seeking elective co parenting arrangements via online connection website. *Human Reproduction*, 30(8), 1896–1906. doi: 10.1093/hum-rep/dev120
- Jäger, W., & Weinzierl, U. (2011). *Moderne soziologische Theorien und sozialer Wandel*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kunz, V. (2004). *Rational Choice*. Frankfurt am Main: Campus.

- Lindenberg, S. (1980). Erklärung als Modellbau: Zur soziologischen Nutzung von Nutzentheorien. In W. Schulte (Eds.), *Soziologie in der Gesellschaft: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen* (pp. 20–35). Bremen: 20. Deutscher Soziologentag der Deutschen Gesellschaft für Soziologie -DGS-.
- Lindenberg, S. (1985). An Assessment of the New Political Economy. Its Potential for the Social Sciences and for Sociology in Particular. *Sociological Theory*, 3(1), 99–114. doi: 10.2307/202177
- Meckling, W. (1976). Values and the Choice of the Individual in the Social Sciences. *Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik*, 112(4), 545–560. Abgerufen: <http://www.sjes.ch/papers/1976-IV-1.pdf>
- Nave-Herz, R. (2009). *Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung*. Darmstadt: Primus.
- Peuckert, R. (2012). *Familienformen im sozialen Wandel*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ravelingien, A., Provoost, V., & Pennings, G. (2016). Creating a family through connection websites and events: ethical and social issues. *Reproductive Bio Medicine Online*, 33(4), 522–528. doi: 10.1016/j.rbmo.2016.07.004
- Rosa, H., Strecker, D., & Kottmann, A. (2018). *Soziologische Theorien*. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft.
- Rupp, M., & Bergold, P. (2009). Zusammenfassung. In M. Rupp (Eds.), *Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften* (pp. 281–308). Köln: Bundesanzeiger.
- Schmidt, U., & Moritz, M.-T. (2009). *Familiensoziologie*. Bielefeld: Transcript.
- Schwab, D. (2011). Die Begriffe der genetischen, biologischen, rechtlichen und sozialen Elternschaft (Kindschaft) im Spiegel der rechtlichen Terminologie. In D. Schwab & L. A. Vaskovics (Eds.), *Pluralisierung von Elternschaft Und Kindschaft : Familienrecht, -Soziologie und -Psychologie im Dialog* (pp. 42–56). Opladen: Barbara Budrich.
- Segal-Engelchin, D., Erera, P. I., & Cwikel, J. (2008). The Hetero-Gay Family: An Emergent Family Configuration. *Journal of GLBT Family Studies*, 1(3), 85–104. doi: 10.1300/J461v01n03\_04
- Segal-Engelchin, D., Erera, P. I., & Cwikel, J. (2012). Having It All? Unmarried Women Choosing Hetero-Gay Families. *Sage Journals*, 27(4), 391–405. doi: 10.1177/0886109912464534
- Vaskovics, L. A. (1998). Soziale, biologische, genetische und rechtliche Elternschaft. In L. A. Vaskovics & H. A. Schattovits (Eds.), *Lebens- und Familienformen – Tatsachen und Normen, 2. Europäischer Fachkongress Familienforschung*. Materialiensammlung Heft 4 (pp. 49–57). Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.
- Vaskovics, L. A. (2009). Segmentierung der Elternrolle. In G. Burkart (Eds.), *Zukunft der Familie. Prognosen und Szenarien*. Sonderheft 6 der Zeitschrift für Familienforschung (pp. 269–296). Opladen: Barbara Budrich.

Vaskovics, L. A. (2016). Segmentierung und Multiplikation der Elternschaft und Kind-schaft: ein Dilemma für die Rechtsregelung? *Recht der Jugend und des Bildungs-wesens*, 64(2), 194-209. doi: 10.5771/00341312-2016-2-194